



42/2020

18. Oktober 2020

€ 1,-

Zur Erinnerung der Wohlhabenden

Bertha von Suttner's Lebenswerk, unter anderem der Roman „Die Waffen nieder!“, soll Alfred Nobel zur Stiftung des Friedensnobelpreises angeregt haben. Sie war 1905 Preisträgerin. Den ersten Preis erhielt 1901 Henry Dunant, Gründer des „Roten Kreuzes“, das selbst später dreimal geehrt wurde (1917, 1944 und 1963).

Zahlreichen Persönlichkeiten wurde für ihr Lebenswerk gedankt: Lech Walesa, Michael Gorbatschow, Nelson Mandela oder der Dalai Lama. Manche Verleihungen – etwa jene an Barack Obama – waren umstritten und wurden vergessen.

Nie vergessen darf der diesjährige Preisträger werden, das Welt-ernährungsprogramm (WFP), und schon gar nicht jene Ärmsten, für die sich seine weltweit 17.000 Mitarbeiter im Kampf gegen den Hunger täglich engagieren.

Das WFP lieferte im vergangenen Jahr - neben anderen Hilfs-gütern - 4,2 Millionen Tonnen Nahrungsmittel aus.

Derzeit haben 690 Millionen Menschen weltweit nicht ausrei-chend zu essen, 135 Millionen leiden unter akutem Hunger. Durch die Folgen der Corona-Krise könnten nach UN-Schätzungen bis Jahresende weitere 130 Millionen an die Schwelle des Verhungerns gedrängt werden.

Indem das Nobelpreiskomitee das WFP würdigt, erinnert es da-mit auch uns Wohlhabende...
P. Udo

Jüdischer Regisseur Polanski fand nach 75 Jahren in Polen einen Enkel seiner christlichen Retter

Jahrzehnte lang hat der international angesehene Regisseur Roman Polanski, der als Kind im deutsch besetzten Krakau lebte, nach der Familie seiner Lebensretter gesucht. Heuer fand er erstmals einen Angehörigen der christlichen Familie Buchala, die ihn nach seiner Flucht aus dem Ghetto zwei Jahre lang bei sich versteckt hatte. Nun hat der 87-jährige Regisseur den Enkelsohn seiner Lebensretter persönlich getroffen, berichtet die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“.



Roman Polanski.

75 Jahre kein Lebenszeichen

Der 1933 geborene Polanski, dessen Film „Der Pianist“ während des Holocausts spielt, war nach dem Krieg zweimal in das Dorf Wysoka bei Wadowice im Süden Polens gefahren, um die Familie wiederzusehen. Er habe jedoch „kein Lebenszeichen“ von ihnen mehr finden können. Dies schrieb Polanski, wie die Zeitung „Haaretz“ berichtete, der israelischen Gedenkstätte Yad Vashem. Der Regisseur stellte den Antrag, die Familie posthum als „Gerechte unter den Völkern“ auszuzeichnen. Die Frau in der Familie und Mutter dreier Kinder, Stefania, „war eine sanfte, sensible und schwer arbeitende Frau“, heißt es in dem Antrag, „sie hat mir Unterschlupf gewährt, wobei sie ihr Leben und das ihrer Familie aufs Spiel setzte“.

„Nur aus Liebe gehandelt“

Wer im besetzten Polen Juden half, musste mit der Todesstrafe rechnen. Stefania Buchala

habe „nur aus Liebe zu anderen“ gehandelt, ohne materielle Gegenleistungen dafür zu bekommen; die Familie habe in großer Armut an der Grenze zum Hunger gelebt. Dass er jetzt mit dem Enkel Stanislaw Buchala zusammentreffen konnte, verdankt Polanski der geduldi-gen Sucharbeit eines jungen polnischen Filmteams in Archiven und Telefonbüchern.

Auch Enkel war ahnungslos

Der Regisseur Mateusz Kudla arbeitet derzeit an einem Dokumentarfilm über die Kriegserlebnisse Polanskis und seines Freundes Ryszard Horowitz, eines ebenfalls in Krakau aufgewachsenen späteren Fotografen.

Zu Horowitz' Überleben trug bei, dass er auf der Liste des deutschen Fabrikanten Oskar Schindler stand; dieser versuchte, Juden in Krakau

zu retten, indem er ihnen Arbeitsplätze verschaffte.

Polanski und Horowitz waren für die Dreharbeiten nach Polen gekommen. Dort kam es zur Begegnung mit Stanislaw Buchala, der Fotos von seinen Großeltern und Dokumente mitbrachte.

Der Enkel wusste nicht, was aus dem einstigen Schützling seiner Großeltern nach dem Krieg geworden war.

Die Ehrung durch Yad Vashem soll noch im Oktober in Polen stattfinden.

Roman Polanski...

... ist der Sohn von Mojsesz Liebling (1903–1984) und dessen Frau Bula Katz-Przedborska (1900–1943). Liebling war jüdischer Abstammung. Polanskis Großeltern mütterlicherseits, er Jude und sie Katholikin, stammten ursprünglich aus Russland.

Polanskis Mutter wurde im Konzentrationslager Auschwitz ermordet. Sein Vater überlebte die Haft im Konzentrationslager Mauthausen.

China-Politik: Kardinal gegen Kardinal

Der vatikanische Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin hat in Mailand anlässlich des 150. Jahrestages der Präsenz des Päpstlichen Instituts für die auswärtigen Missionen (PIME) über China gesprochen.

Er würdigte die Bedeutung des vorläufigen Abkommens zwischen Heiligem Stuhl und der Volksrepublik zur Ernennung von Bischöfen. Es sei notwendig, dieses zu verlängern, „damit der Dialog größere Früchte trägt“.

Parolin sagte, alle Päpste seit Paul VI. hätten ein Abkommen mit China angestrebt. „Zum ersten Mal nach so vielen Jahrzehnten stehen heute alle Bischöfe in China in Gemeinschaft mit dem Bischof von Rom“, so Parolin laut „Vatican News“.

Der frühere Bischof von Hongkong, Kardinal Joseph Zen, bezichtigte daraufhin Parolin der Lüge.

Bei den Worten Parolins werde ihm „übel“, so Zen. „Da er nicht dumm und ignorant ist, erzähl-



Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin.

te er sehenden Auges eine Reihe von Lügen“, schreibt Zen.

Jüngster Generalvikar Österreichs

Bischof Alois Schwarz (68) hat den 36-jährigen Pfarrer Christoph Weiss, der vor 6 Jahren zum Priester geweiht wurde und seit einem Jahr drei Kremser Pfarren leitet, mit 1. Jänner 2021 zum neuen Generalvikar der Diözese St. Pölten ernannt. Er folgt auf Eduard Gruber (68), der seit 2008 amtiert und ist Österreichs jüngster Generalvikar.

Missionarische Initiativen

Nach der Matura am Stiftsgymnasium der Benediktiner in

nat Gmünd etablierte er die „Jugendmessen on tour“, sowie die „Mission Waldviertel“. Er ist auch Mit-Autor des „YOU CAT for KIDS“, eines internationalen Glaubensbuches für Eltern und Kinder.

Die Diözese St. Pölten...

... umfasst das westliche Niederösterreich und hat 422 Pfarren für knapp 500.000 Katholikinnen und Katholiken. Sie beschäftigt 380 Priester sowie 541 hauptamtliche Mitarbeite-



Bischof Alois Schwarz (links), der neue Generalvikar Christoph Weiss (Mitte) und Weihbischof Anton Leichtfried.

Foto: Diözese St. Pölten.

Melk studierte Weiss in St. Pölten Fachtheologie und Religionspädagogik und war bei Radio Maria Österreich tätig. 2010 trat er in das Priesterseminar der Diözese St. Pölten ein und absolvierte sein Doktoratsstudium in Rom. Als Jugendseelsorger im Dekan-

rinnen und Mitarbeiter, darunter 127 Pastoralassistenten und Jugendleiter. 263 Personen sind in den Zentralstellen tätig. Bischof Schwarz erwartet sich vom neuen Generalvikar neue Perspektiven in der Diözesanverwaltung.

Bischof Marketz: Kirche erkannte als Erste die Zerrissenheit Kärntens

In einer Zeit, als der Begriff der „Kärntner Einheit“ noch ausgrenzend verwendet wurde, hat die Kirche „als Erste in diesem Land die Zerrissenheit erkannt“. Daran hat der zur slowenischen Volksgruppe gehörende Gurker Bischof Josef Marketz, der sich selbst „nie als etwas anderes denn als Kärntner gefühlt“ habe, anlässlich 100 Jahre Volksabstimmung im südlichsten Bundesland Österreichs erinnert.

Die Kirche habe versucht, diese beschworene und zugleich missbrauchte „Einheit“ zu leben, „indem man dem jeweils anderen wertschätzend begegnet“.

Diese dem Evangelium gemäße Linie verfolge sie bis heute konsequent, sagte Marketz in einem Interview der Kärntner Kirchenzeitung „Sonntag“.

Zwei Männer mit „Mut zur Versöhnung“

Es gebe sicher noch viele offene Themen, aber es seien Fortschritte bei der Verständigung unter den Volksgruppen erzielt

worden, über die er „glücklich“ sei.

Ein Markstein sei in dieser Hinsicht die Kärntner Diözesansynode 1970/72 gewesen. Dort wurden laut Bischof Marketz „nicht nur schöne Synodendokumente verfasst“, sondern die beiden Hauptprotagonisten Valentin Inzko, späterer Hoher Repräsentant für Bosnien und Herzegowina, und Ernst Waldstein, im Vorjahr verstorbener Ehrenpräsident des Katholischen Laienrates, hätten mit hohem persönlichen Einsatz etwa bei Besuchen in vielen Pfarren den Boden für einen Dialog aufbereitet.

In Kürze

Papst Franziskus hat von Japans Bischöfen ein Wasserstoff-Auto geschenkt bekommen, das bis zu 650 km weit fahren kann. Genauso weit liegt allerdings Italiens einzige Wasserstoff-Tankstelle vom Vatikan entfernt – in Bozen.

Papst Franziskus hat beklagt, dass auch Mitarbeiter der Kirchenleitung zum eigenen Vorteil wirtschaften.

Russland. Der Moskauer Patriarch Kyrill I. (75) ist in Corona-Quarantäne. Er war kürzlich in Kontakt mit einer Person gewesen, bei der später eine Infektion festgestellt wurde.

Hl. Land. Das Lateinische Patriarchat von Jerusalem hat seine Schuldenlast im laufenden Jahr um knapp 60 Prozent reduzieren können: „Möglich wurde dies durch den schmerzhaften Verzicht auf Eigentum, das für das Patriarchat jedoch nicht unbedingt erforderlich war“.

In Italien ist erstmals ein amtierender Diözesanbischof an den Folgen einer Infektion mit dem Coronavirus gestorben: Bischof Giovanni D’Alise (72) von Caserta.

Indien. Das katholische Hilfswerk Caritas Indien ist im Sektor „Gesundheitsdienste“ für seine herausragende Arbeit in der Corona-Pandemie als beste Nichtregierungsorganisation ausgezeichnet worden.

Deutschland/USA. Kardinal Gerhard Ludwig Müller, Ex-Präfekt der Glaubenskongregation, hat US-Katholiken vor einer Wahl des demokratischen Präsidentschaftskandidaten Joe Biden gewarnt.

Berg-Karabach. Bei den Kämpfen ist die im 19. Jahrhundert errichtete armenisch-apostolische Christ-Erlöser-Kathedrale in der Stadt Schuscha schwer beschädigt worden. Sie wurde schon bei den Kämpfen zwischen armenischen und aserbaidschischen Streitkräften in den 1990er Jahren getroffen und erst in den vergangenen Jahren restauriert.

Frankreich. Das Parlament hat die Frist für Abtreibungen von 12 auf 14 Wochen verlängert. Die Befürworter argumentierten, dass nur rund drei Prozent der Gynäkologen und Hebammen in

Frankreich derzeit Abtreibungen durchführten. Dadurch komme es zu langen Wartezeiten.

Mali. Zwei Jahre nach seiner Entführung im Niger durch islamistische Terroristen ist der nach Mali verschleppte italienische Priester Pier Luigi Maccalli befreit worden. Mit ihm kamen außerdem ein weiterer Italiener, Nicola Chiacchio, die bereits im Jahr 2016 verschleppte Französin Sophie Petronin und der malische Oppositionspolitiker Soumaila Cisse, der mehrfach Präsidentschaftskandidat war, frei.

Polen. Die Bischofskonferenz hat Forderungen nach einem Verbot der Handkommunion zurückgewiesen. Wegen der Corona-Pandemie hatten die Bischöfe im Frühjahr die Handkommunion empfohlen, die bis dahin nur eine kleine Minderheit der Katholiken in Polen wählte.

Polen. 25 Ordensmänner des Wallfahrtsklosters in Tschestochau haben sich mit dem Coronavirus infiziert.

Frankreich. Nach einem versuchten Brandanschlag auf eine Kirche nahe Lyon hat Innenminister Gerald Darmanin „Entschlossenheit“ der Regierung gegen antireligiöse Taten zugesichert.

Österreich

Österreichs Ordensgemeinschaften starten die Seelsorge-Hotline „Sorgenfrei“. Sie steht Mitarbeitern katholischer Bildungseinrichtungen und Religionslehrern täglich zwischen 16 und 20 Uhr unter 0720/221 221 zur Verfügung.

Kärnten. Bischof Josef Marketz setzt eine neue pastorale Initiative in der Diözese Gurk-Klagenfurt: In den kommenden Monaten lädt er zu Sprechtagen in allen Regionen Kärntens ein.

Kärnten. Der Klagenfurter Generalvikar Johann Sedlmaier (48) ist an COVID-19 erkrankt und wurde von den Behörden bis einschließlich 17. Oktober unter Quarantäne gestellt.

Wien. Das Dom Museum hat den mit 20.000 Euro dotierten Österreichischen Museumspreis 2020 erhalten. Er ist die höchste staatliche Auszeichnung für Museen.

Großmama stand Pate für die Sozialzyklika „Fratelli tutti“ Papst Franziskus ruft zu einer neuen Weltordnung auf

Mit einem eindringlichen Plädoyer für Geschwisterlichkeit und soziale Freundschaft über alle Grenzen hinweg hat Papst Franziskus sich an die Menschheit gewandt.

In der am 4. Oktober in acht Sprachen veröffentlichten Sozialzyklika „Fratelli tutti“ mahnt er zu einer Abkehr von Egoismus auf allen gesellschaftlichen Ebenen. Nur so ließen sich die Folgen der Corona-Pandemie und globale Herausforderungen wie soziale Ungleichheit und Migration bewältigen.

Angeregt durch Großmama

Sein Schreiben, das Züge einer Sozialutopie trägt, richtet der 83-Jährige ausdrücklich an „alle Menschen guten Willens“ unabhängig von ihrem Glauben. Die Anregung zu dem Text erhielt Franziskus nach eigenem Bekunden auch durch den ägyptischen Großmama Ahmad Al-Tayyeb, einen führenden Islam-Gelehrten.

Inspiziert von Martin Luther King und Gandhi

In dem 287 Artikel umfassenden Text wirbt der Papst dafür, nach dem Vorbild des heiligen Franziskus andere Menschen unabhängig von Herkunft oder sozialer Zugehörigkeit in freundschaftlicher Offenheit „anzuerkennen, wertzuschätzen und zu lieben“. Wer meine, die globalen Probleme nach der Corona-Krise mit den alten Systemen lösen zu können, sei „auf dem Holzweg“.

Inspizieren ließ sich der Papst nach eigenen Worten auch von Nichtkatholiken wie dem US-Bürgerrechtler Martin Luther King, dem südafrikanischen Anglikaner Desmond Tutu und Mahatma Gandhi.

Vereinte Nationen stärken

Beim Umgang mit Konflikten mahnt der Papst eine Stärkung der Vereinten Nationen an und fordert die Unterordnung nationaler Interessen unter das globale Gemeinwohl. Erneut verurteilt er Krieg und Rüstung als Mittel der Politik.

Auch wendet er sich gegen einen zu großen Einfluss der Wirtschaft. Er verlangt die Einbeziehung aller gesellschaftlichen Gruppen, auch der Schwächsten, in Entscheidungs- und Entwicklungsprozesse. Dabei stellt er sich hinter eine „Option für die Armen“ und das Recht auf kultu-

relle Identität gegen eine globale Gleichmacherei; diese verurteilt er als Kolonialismus.

Recht auf Migration

Zum Thema Migration betont Franziskus, solange in den



Großmama Ahmad Al-Tayyeb mit Papst Franziskus.

Foto: Vatican News.

Herkunftsländern die Bedingungen für ein Leben in Würde fehlten, gelte es „das Recht eines jeden Menschen zu respektieren, einen Ort zu finden, an dem er nicht nur seinen Grundbedürfnissen und denen seiner Familie nachkommen, sondern sich auch als Person voll verwirklichen kann“. Jedes Land sei „auch ein Land des Ausländers“; die Güter eines Territoriums dürften „einer bedürftigen Person, die von einem anderen Ort kommt, nicht vorenthalten werden“.

Warnung vor digitalen Medien

Der Papst warnt vor schädlichen Auswirkungen der weltweiten digitalen Vernetzung. Er kritisiert, dass in der digitalen Welt „alles zu einem Schauspiel“ werde. Dabei bröckle die Achtung vor den Mitmenschen, Schamgrenzen fielen, soziale Aggressivität breite sich aus.

„Dies geschieht mit einer Hemmungslosigkeit, die bei einem Zusammentreffen von Angesicht zu Angesicht nicht vorkommen könnte, weil wir uns sonst am Ende gegenseitig zerfleischen würden“, so der Papst. Zudem bestehe die Gefahr, dass Nutzer bei der Entwicklung echter zwischenmenschlicher Bezie-

hungen behindert würden. Denn die virtuelle Nähe im Netz sei nur eine scheinbare. „Es bedarf der körperlichen Gesten, des Mienspiels, der Momente des Schweigens, der Körpersprache und sogar des Geruchs, der zitternden Hände, des Errötens und des Schwitzens, denn all dies spricht und gehört zur menschlichen Kommunikation.“

machen wollten, um Plattformen gegenseitiger Hilfe, sondern um „reine Vereinigungen gegen einen Feind“.

Auch Wim Wenders kommt vor

In seiner neuen Enzyklika zitiert der Papst vor allem sich selbst. Das liegt daran, dass sie im Wesentlichen eine Zusammenschau seiner Äußerungen zu sozialen, wirtschaftlichen und politischen Fragen ist. Immerhin bringen es der deutsche Regisseur Wim Wenders („Der Himmel über Berlin“), der Theologe Karl Rahner und der Philosoph und Soziologe Georg Simmel – aber auch der Babylonische Talmud und die klassischen Autoren Aristoteles, Cicero und Vergil auf Erwähnungen im Text bzw. in den Fußnoten.

Von seinen Vorgängern zitiert Franziskus 17mal Johannes Paul II. und 14mal Benedikt XVI. Das Konzil kommt dreimal vor, Johannes XXIII. einmal (mit seiner Friedenszyklika *Pacem in terris*). Auch französische Denker werden erwähnt, darunter Paul Ricoeur, sowie die Theologen Thomas von Aquin und Augustinus (dessen Ansicht zum „gerechten Krieg“ der Papst allerdings widerspricht).

Stattdessen führe die Vernetzung nicht selten zu „konsumistischer Abschottung“ und zur Bildung „zerstörerischer Hassgruppen“. Es handele sich nicht, wie manche glauben

Reaktionen auf die neue Enzyklika

Die Reaktionen auf die neue Enzyklika fallen unterschiedlich aus.

Führende US-Katholiken sehen in ihr eine scharfe Kritik an Präsident Donald Trump. Der Papst verurteile nationalistische Tendenzen „und Einwanderer-feindlichen Populismus“ und kritisiere die Art und Weise, wie Übertreibung, Extremismus und Polarisierung zu politischen Werkzeugen geworden seien.

Der Vorsitzende der katholischen Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Georg Bätzing, sieht die neue Enzyklika von Papst Franziskus als „Weckruf“.

Kirchliche Hilfswerke werten die Enzyklika als Rücken- deckung für Menschen, die gegen nationale Alleingänge und ein allein an Profit und Wachstum orientiertes Wirtschaftssystem kämpfen.

Die Initiative „Wir sind Kirche“ spricht von einem visionären Rundschreiben. „Es ist ein grundlegendes Umsteuern notwendig“. Das gelte für die Politik, aber auch für Religionen. Auch in der Lehre der katholischen Kirche sei ein Handlungswechsel nötig - etwa mit Blick auf die Rolle der Frauen, denen der Papst die gleiche Würde und die gleichen Rechte zuschreibe.

Der Präsident des Münchner ifo-Instituts für Wirtschaftsforschung, Clemens Fuest, ist enttäuscht: „Das Wetter gegen Märkte und angeblichen Neoliberalismus ist die größte Schwäche des Papiers.“

Erste Lesung: Jes 45, 1.4-6**Ich habe Kyrus bei der Hand gefasst,
um ihm die Völker zu unterwerfen**

So spricht der Herr zu Kyrus, seinem Gesalbten, den er an der rechten Hand gefasst hat, um ihm die Völker zu unterwerfen, um die Könige zu entwaffnen, um ihm die Türen zu öffnen und kein Tor verschlossen zu halten: Um meines Knechtes Jakob willen, um Israels, meines Erwählten, willen habe ich dich bei deinem Namen geru-

fen; ich habe dir einen Ehrennamen gegeben, ohne dass du mich kanntest. Ich bin der Herr, und sonst niemand; außer mir gibt es keinen Gott. Ich habe dir den Gürtel angelegt, ohne dass du mich kanntest, damit man vom Anfang der Sonne bis zum Untergang erkennt, dass es außer mir keinen Gott gibt. Ich bin der Herr, und sonst niemand.

Zweite Lesung: 1 Thess 1, 1-5b**Wir erinnern uns vor Gott an euren Glauben,
eure Liebe und eure Hoffnung**

Paulus, Silvanus und Timotheus an die Gemeinde von Thessalonich, die in Gott, dem Vater, und in Jesus Christus, dem Herrn, ist: Gnade sei mit euch und Friede. Wir danken Gott für euch alle, sooft wir in unseren Gebeten an euch denken; unablässig erinnern wir uns vor Gott, unserem Vater, an das Werk eures Glaubens, an

die Opferbereitschaft eurer Liebe und an die Standhaftigkeit eurer Hoffnung auf Jesus Christus, unseren Herrn. Wir wissen, von Gott geliebte Brüder, dass ihr erwählt seid. Denn wir haben euch das Evangelium nicht nur mit Worten verkündet, sondern auch mit Macht und mit dem Heiligen Geist und mit voller Gewissheit.

Gedanken zum Sonntag

Martina Brauckmann-Kleis
Kath. Theologin
und Philosophin
Köln

**Kirche und Geld – eine unheilige Allianz**

„Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist!“ Wer kennt diesen Satz nicht? Ein geschickter Schachzug, wie Jesus sich aus der Affäre gezogen hat. Hätte er gesagt, dass dem Kaiser keine Steuern gezahlt werden sollten, wäre er auf der Stelle als Aufrührer verhaftet worden. Und gekreuzigt worden, wie alle Widerständler*Innen bzw. aus der Sicht des Römischen Reiches wie alle Terrorist*Innen. Aber zu diesem Zeitpunkt entgeht Jesus diesem Schicksal noch. Hätte er auf der anderen Seite gesagt, eine Person, die dem Volk Israel angehört, müsste auf jeden Fall Steuern bezahlen, dann wäre er sich selbst untreu geworden und als Opportunist in Verlogenheit geraten.

Jesus differenziert, wie alle großen Geister. Einfache Lösungen gehen gerne an der Realität vorbei. Geld ist staatliches Geschäft, heute sagen wir wirtschaftliche Interessen, die in unserem kapitalistischen System ganz hoch im Kurs stehen. „Was nichts kostet, taugt nichts.“ – Hu, es schüttelt mich, wenn ich diesen Satz schreibe. Und doch fallen so viele Menschen darauf rein. Auch in der Kirche. Längst lebt sie nicht mehr nach Jesu Wort und ist eine weitverzweigte unheilige Allianz eingegangen mit dem Großkapital, mit den Machthaber*Innen dieser Welt und denen, die sich bereichern auf Kosten vieler Armer.

Möge alle, die Entscheidungen treffen, das heutige Evangelium wachrütteln, dass sie „den Kaiser“, d.h. die Ausbeuter*Innen mit ihrem Geld selig werden lassen und den wahren Werten der Menschheit wie Verstehen, Zuhören und sich wirklich Begegnen wieder Raum und Zeit verschaffen.

Die „Gedanken zum Sonntag“ liegen inhaltlich ganz in der Verantwortung der jeweiligen AutorInnen und müssen nicht der Meinung der JA-Redaktion entsprechen.

Evangelium: Mt 22, 15-21**Gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört,
und Gott, was Gott gehört**

In jener Zeit kamen die Pharisäer zusammen und beschloßen, Jesus mit einer Frage eine Falle zu stellen. Sie veranlassten ihre Jünger, zusammen mit den Anhängern des Herodes zu ihm zu gehen und zu sagen: Meister, wir wissen, dass du immer die Wahrheit sagst und wirklich den Weg Gottes lehrst, ohne auf jemand Rücksicht zu nehmen; denn du siehst nicht auf die Person. Sag uns also: Ist es nach deiner Meinung er-

laubt, dem Kaiser Steuer zu zahlen, oder nicht? Jesus aber erkannte ihre böse Absicht und sagte: Ihr Heuchler, warum stellt ihr mir eine Falle? Zeigt mir die Münze, mit der ihr eure Steuern bezahlt! Da hielten sie ihm einen Denar hin. Er fragte sie: Wessen Bild und Aufschrift ist das? Sie antworteten: Des Kaisers. Darauf sagte er zu ihnen: So gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört!



Silberner Denar des Tiberius.^[3] Meist nimmt man an, dass das Streitgespräch um eine solche Münze geführt wurde.

Text und Foto: Wikipedia.

**TAIZE
MEDITATION**

Die kurzen Schriftstellen zur Meditation werden in Taize täglich beim Mittagsgebet gelesen. Die Angabe verweist auf einen längeren Textabschnitt, das Umfeld der Stelle.

18 So**1 Thess 1,1-5**

Paulus schreibt an die Thessalonicher: Wir haben euch das Evangelium nicht nur mit Worten verkündet, sondern auch mit dem Heiligen Geist und mit voller Gewissheit.

19 Mo**Röm 5,1-11**

Die Hoffnung lässt uns niemals zugrunde gehen; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.

20 Di**Hos 6,3-4.6**

Der Herr sprach: Liebe will ich, nicht Schlachtopfer, Gotteserkenntnis statt Brandopfer.

21 Mi**Gal 5,1-6**

Paulus schreibt: Zur Freiheit hat uns Christus befreit. Bleibt daher standhaft und lasst euch nicht von neuem das Joch der Knechtschaft auflegen.

22 Do**Jes 61,1-4**

Der Herr hat mich gesandt, damit ich alle Trauernden tröste, ihnen Freudenöl bringe statt Trauergewand.

23 Fr**Joh 14,15-26**

Vor seinem Leiden sagte Jesus zu den Jüngern: Ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen anderen Beistand geben, den Heiligen Geist, der für immer bei euch bleiben soll.

24 Sa**Mt 12,15-21**

In Jesus erfüllte sich das Wort des Propheten Jesaja: Seht, das ist mein Knecht, den ich erwählt habe. Ich werde meinen Geist auf ihn legen. Und auf seinen Namen werden die Völker ihre Hoffnung setzen.



So spricht die göttliche Wesenheit zu ihrer Gesalbten
ich habe dich zärtlich berührt
um dir die Welt zu zeigen
jedermann/jedefrau öffne vorsichtig Türen
um einander Einlass zu gewähren
ich habe dich erwählt
bei deinem Namen gerufen
ich habe dir einen Ehrennamen gegeben
du kanntest mich noch nicht
ich bin dein göttliches Inneres
ich bin um dich herum
ich habe dich gekleidet in göttliche Gedanken
damit man vom Aufgang der Sonne
bis zu ihrem Untergang
fühlt und weiß,
dass ich es gut meine
mit dir und allen Geschöpfen
Gladis Fuerst

Kardinal Koch: Katholiken und Orthodoxe müssen voneinander lernen

Zu einem Plädoyer für das wechselseitige Lernen voneinander zwischen Katholiken und Orthodoxen gestaltete sich am 7. Oktober im Salzburger Kardinal-Schwarzenberg-Haus der Festvortrag des Präsidenten des Päpstlichen Rates für die Einheit der Christen, Kardinal Kurt Koch, zum 35-Jahr-Jubiläum der Sektion Salzburg der Stiftung „Pro Oriente“.

Kardinal Koch stellte u.a. fest: „Die Stärke der orthodoxen Kirche ist ihre Synodalität, weshalb Papst Franziskus immer wieder betont, die katholische Kirche habe im Dialog mit den orthodoxen Brüdern die Möglichkeit, „etwas mehr über die Bedeutung der bischöflichen Kollegialität und ihre Erfahrung der Synodalität zu lernen“.

Synodalität und Primat

Im Spiegel der Tradition der orthodoxen Kirchen werde die katholische Kirche eingestehen müssen, dass sie in ihrem Leben und in ihren Strukturen noch nicht jenes Maß an Synodalität ausgebildet hat, „das theologisch möglich und notwendig wäre“. Eine glaubwürdige Verbindung des „primatialis“ Prinzips mit dem „synodalen“ Prinzip könne aber eine wesentliche Hilfe für das weitere ökumenische Gespräch mit der Orthodoxie sein.

Auf der anderen Seite werde man von den orthodoxen Kirchen erwarten dürfen, dass sie im ökumenischen Dialog lernen, „dass ein Primat auch auf der universalen Ebene nicht nur möglich und theologisch legitim, sondern auch notwendig ist“, betonte Kardinal Koch.

Die innerorthodoxen Spannungen und Konflikte, die vor allem beim orthodoxen Konzil auf Kreta 2016 deutlich zum Ausdruck gekommen seien, würden nahelegen, „auch auf der universalen Ebene der Kirche über ein Amt der Einheit nachzudenken“.

Den orthodoxen Kirchen sei auch die Einsicht zuzumuten, dass ein solches Amt der Einheit „mehr sein muss als ein reiner Ehrenprimat“. Dieses Amt müsse auch „rechtliche Elemente“ einschließen.

Ausblendung der kosmischen Dimension

Ein ökumenischer Austausch der Gaben zwischen Ost und West könne sich aber auch in „noch grundlegenden theologischen Fragen“ als fruchtbar erweisen.

Koch nannte als Beispiel die



Kardinal Kurt Koch.

Foto: Rupprecht@kathbild.at.

Tatsache, dass in der westlichen Tradition in der Neuzeit die „kosmische Dimension des christlichen Glaubens und theologischen Denkens weithin aus dem Bewusstsein verschwunden ist“. Stattdessen gebe es eine starke Anthropozentrik, es werde nur mehr über den Menschen nachgedacht, während das östliche Christentum die Erlösung des Menschen und die Erlösung der Natur nie voneinander getrennt habe.

Die Auswirkungen der Ausblendung der kosmischen Dimension zeigten sich auch im Verständnis des Gottesdienstes. In der westlichen Tradition liege in der liturgischen Praxis der Akzent weitgehend auf der Versammlung der Gemeinde und folglich auch auf der Frage, wie die Liturgie zu gestalten ist, sodass sie dem Glaubensbewusstsein der Gemeinde entspricht.

Im Unterschied zu dieser forcierten Konzentration der Liturgie auf die Gemeindeperspektive werde die Liturgie in der ostkirchlichen Tradition vorrangig als ein „kosmisches Geschehen“ verstanden.

Großer Unterschied im Liturgieverständnis

Wörtlich stellte Kardinal Koch fest: „Im ostkirchlichen Verständnis ist Liturgie sehr viel mehr als die Zusammenkunft einer mehr oder weniger großen Gemeinschaft von Menschen. Sie wird vielmehr in die

Weite des Kosmos hinein gefeiert, sie umgreift Geschichte und Schöpfung.“

Die Feier der Eucharistie werde nicht einfach als historischer Rückblick auf das Letzte Abendmahl verstanden, sondern als Vorwegfeier der Vollendung des Kosmos und der Verherrlichung Gottes.

Die Christen des Westens sollten diese kosmische Dimension des Glaubens und des theo-

logischen Denkens neu entdecken und sich von der orthodoxen Theologie bereichern lassen, vor allem im Hinblick auf die Sorge um die bedrohte Schöpfung, stellte Kardinal Koch fest.

Auf diesem Hintergrund sei es wahrscheinlich kein Zufall, dass sich der Ökumenische Patriarch von Konstantinopel, Bartholomaios I., so sehr für die Bewahrung der Schöpfung engagiere.

US-Elite-Uni in den Schlagzeilen

John Jenkins, Präsident der katholischen US-Universität Notre Dame, bedauert seine Entscheidung, ohne Abstand und Maske an der Zeremonie für Donald Trumps „Supreme Court“-Kandidatin Barrett im Weißen Haus teilgenommen zu haben.

Während der Dekan der Juristischen Fakultät von Notre Dame, Marcus Cole, Mund-Nase-Schutz trug, passte sich Jenkins den Maskenverweigerern der Trump-Fans an und erkrankte wie viele von ihnen, obwohl er an seinem Campus in South Bend im Bundesstaat Indiana hart gegen Studenten vorgeht, die sich nicht an die Schutzmaßnahmen halten. Die reagierten prompt und warfen ihm „Heuchelei“ vor.

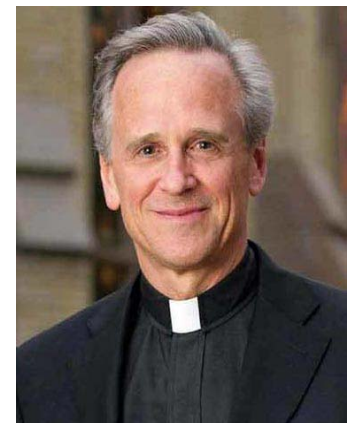
Katholische Vorzeigehochschule

Notre Dame ist neben der Washingtoner Georgetown-University die katholische Vorzeigehochschule der USA. Mit ihrem Stiftungsvermögen von fast 14 Milliarden US-Dollar zählt sie zu den zehn reichsten Universitäten der USA. Als katholische Konkurrenz zu Harvard, Yale oder Princeton wetteifert sie seit Jahrzehnten um Wissenschaftler, Studenten und Rankings.

Die fast 180 Jahre alte Hochschule mit ihren mehr als 12.000 Studenten hat reihenweise berühmte Absolventen hervorgebracht; darunter der Embryonen-Forscher Eric Wieschus, der 1995 den Nobelpreis erhielt.

Mit dem Ex-Notre-Dame-Studenten Pete Buttigieg hatten die Demokraten einen aussichtsreichen Kandidaten für die US-Präsidentschaft im Rennen. Donald Trumps Leibarzt Sean Conley machte hier seinen Abschluss.

Und mit der Rechtsprofessorin Amy Coney Barrett sitzt demnächst vielleicht die erste Notre-Dame-Absolventin im



John Jenkins, Präsident der katholischen US-Universität Notre Dame.
F: University of Notre Dame.

höchsten Richterergremium des Landes.

Im Wahlkampf neutral

Conley und Notre-Dame-Präsident Jenkins müssen sich des Vorwurfs erwehren, allzu nachgiebig gegenüber Trump zu sein. Dabei legt Jenkins öffentlich Wert darauf, die Unabhängigkeit der Elite-Universität zu bewahren. Im traditionell konservativen Bundesstaat Indiana mit viel Rückendeckung für Trump verhält er sich im Wahlkampf neutral.

Kürzlich intervenierte Jenkins, als die Football-Ikone Lou Holtz im August beim Republikaner-Parteitag Joe Biden dessen katholischen Glauben absprach. Der langjährige Trainer des Universitäts-Football-Teams hatte Biden vorgehalten, er sei nur „ein Katholik dem Namen nach“. Jenkins machte deutlich, dass Holtz' Meinung nicht die Position der Hochschule sei.

Zulehner: Pandemie bringt weiteren Rückgang beim Kirchgang

Viele fürchten nach der Corona-Pandemie „beim Kirchgang einen weiteren dramatischen Rückgang“. Das hat der Wiener Pastoraltheologe Paul Zulehner als eine der zentralen Erkenntnisse seiner groß angelegten Online-Studie „Gott im Lockdown“ bezeichnet.

Bisherige „Gewohnheitschristen“ hätten sich „entwöhnt“. Wer eher aus Tradition gegangen ist, werde künftig wegbleiben, sagte Zulehner in einem Interview mit der „Wiener Zeitung“. „Es kommen noch die, die um der Sache willen hingehen und weniger wegen des Ambientes.“

Biblischer Normalfall

Diese schwindende Glaubenspraxis wie auch die anhaltend hohe Zahl an Kirchengaustritten erachtet der 80-jährige Werteforscher als kulturell bedingten, „völlig unvermeidbaren Prozess“. Auch wenn laut der Langzeitstudie „Religion im Leben der Österreicher*innen“ weit



Professor Paul Zulehner.

mehr als die Hälfte der Befragten dem Satz „Ohne die Kirche

wäre das Land ärmer“ zustimmen, nähert sich die Kirche nach Einschätzung Zulehners wieder dem „biblischen Normalfall“. Jesus habe die damalige kleine Gruppe der Gläubigen als „Salz

der Erde“ bezeichnet und nicht gesagt: „Die ganze Weltsuppe ist Salz.“ Zulehners Schluss daraus: „Wir müssen nicht quantitativ stark sein, sondern qualitativ.“

Caritas: Jetzt Kinderarmut und Rekordarbeitslosigkeit bekämpfen

Um eine soziale Krise als Folge der Gesundheitskrise zu verhindern, sind jetzt „wirksame Rezepte gegen Rekordarbeitslosigkeit und Kinderarmut“ notwendig. Das hat Klaus Schwertner, Geschäftsführender Caritas-Direktor der Erzdiözese Wien, anlässlich der von Armutskonferenz und WU Wien präsentierten Studie „Corona und Armut“ über die sozialen Folgen der Pandemie erklärt.

„Wir brauchen nicht nur Dashboards, die das aktuelle Infektionsgeschehen abbilden“, sagte Schwertner. „Wir brauchen auch mehr Klarheit, welche wirtschaftlichen und sozialen Folgen mit der Corona-Krise einhergehen.“ Auf Basis der nun vorgelegten Daten müsse vor allem die enorm gestiegene Arbeitslosigkeit wirksam bekämpft und Kleinstunternehmer

besser unterstützt werden. Die Caritas forderte eine dauerhafte Erhöhung des Arbeitslosengeldes bei Beibehaltung der Notstandshilfe. Auch Jugendliche sind nach den Worten des Caritas-Direktors besonders stark von Arbeitslosigkeit betroffen. „Wir benötigen eine Beschäftigungsoffensive, die niemanden zurücklässt, und eine deutliche Stärkung des AMS.“

Aus für Religionssendungen im Schweizer Radio

Das öffentlich-rechtliche Schweizer Radio (SRF) streicht zum Sommer 2021 drei Radiosendungen. Christen, Juden und Muslime in der Schweiz wehren sich mit einer Online-Petition dagegen.

Verzichtet wird auf die Sendungen „Zwischenhalt“, „Blickpunkt Religion“ und „Morgengeschichte“. Die ersten beiden Sendungen thematisieren wöchentlich Fragen rund um Religion, Ethik, Glaube und Theologie. Das Format „Morgengeschichte“ erzählt täglich eine kurze literarische Geschichte und ist auf ein breites Publikum

ausgerichtet. In der Rubrik „Glocken der Heimat“ des Magazins „Zwischenhalt“ wird zudem derzeit jeweils am Samstagabend ein Geläute einer Schweizer Pfarrkirche vorgestellt. Das seit 100 Jahren übertragene Glockenläuten bleibt entgegen einer ersten Ankündigung nun jedoch erhalten.

Metropolit: Lenins Leichnam soll vom Roten Platz entfernt werden

Für die Entfernung des Leichnams des Revolutionsführers Lenin aus dem Mausoleum am Roten Platz hat sich der Leiter des Außenamts des russisch-orthodoxen Moskauer Patriarchats, Metropolit Hilarion (Alfejew), öffentlich ausgesprochen.

Er nannte Lenin einen „Vaterlandsverräter“, der durch das Geld der deutschen Obersten Heeresleitung nach Russland gekommen sei, und einen Mann, „den man eigentlich hätte vor Gericht stellen müssen“. So aber sei es geschehen, dass die-

se Person „am Beginn des ‚roten Terrors‘ steht, am Beginn der Massenverfolgung des russischen Volkes“. Das Mausoleum sollte man in ein Museum der „Massenverfolgung“ durch das kommunistische Regime umwandeln.

Impressum:

Medieninhaber und Herausgeber:
Medienclub ja,
3508 Paudorf, Hellerhof.
Redaktion:
P. Mag. Dr. Udo Fischer
(Chefredakteur)
Univ.-Doz. Dr. Franz Schmatz
Redaktionsadresse:
3508 Paudorf, Hellerhof;
Tel. 02736-7340;
E-Mail:
ja.kirchenzeitung@aon.at
Hersteller:
Druckerei Janetschek GmbH
3860 Heidenreichstein
Brunfeldstraße 2
JA - online:
www.pfarre-paudorf.com



Bitte ankreuzen:

- Sendet mir 3 JA Probenummern gratis zur Ansicht
- Ich möchte für JA werben, sendet mir Gratis-JA
- Ich bestelle JA bis auf Widerruf für mich selbst
- Ich bestelle ein JA- Geschenkabonnement
- Die Rechnung schickt an mich

Vorname _____	Name _____
PLZ / Ort _____	Straße _____
Unterschrift _____	Datum _____

NUR FÜR
GESCHENKS-
ABONNEMENT

Name und Adresse des von mir Beschenkten: _____

JA - die neue Kirchenzeitung erscheint wöchentlich seit Jänner 1996 und bringt Informationen, Kommentare, spirituelle Impulse und konkrete Lebenshilfen, um zu einem erfüllteren Leben aus dem christlichen Glauben zu ermutigen. Als journalistische Quelle für die Berichterstattung wird unter anderem Kathpress genutzt. JA - Ihr Begleiter auf Ihrem christlichen Lebensweg.

Einzelpreis: € 1,- (Österreich) - € 1,35 (Ausland)



Eine Million Kinder beten am kommenden Sonntag den Rosenkranz

Am Sonntag, 18. Oktober, lädt das weltweite päpstliche Hilfswerk „Kirche in Not“ wieder zur Gebetsaktion „Eine Million Kinder beten den Rosenkranz“ ein.

„Das Gebet um Einheit und Frieden ist zu jeder Zeit aktuell – während der existenziell spürbaren Corona-Pandemie und ihrer Auswirkungen ganz besonders“, erklärte Herbert Rechberger, Nationaldirektor von „Kirche in Not – Österreich“. „Es ist beeindruckend zu sehen, wie sich unsere Gebetsaktion um den ganzen Globus verbreitet. Sie ist wirklich zu einer weltkirchlichen Gebetsaktion geworden, die nicht nur die Herzen der Kinder, sondern auch der Erwachsenen bewegt.“

Es werden Kinder aus ungefähr

80 Ländern teilnehmen, von Ghana über Syrien bis hin nach Papua-Neuguinea. Möge diese gemeinsame weltweite Initiative des Rosenkranzgebets uns alle mit neuem Mut und Vertrauen in Gottes liebenden Schutz erfüllen“, sagte P. Martin Barta, geistlicher Assistent von „Kirche in Not“- International.

Die Kinderrosenkranzkampagne nahm ihren Anfang im Jahr 2005 in der venezolanischen Hauptstadt Caracas. Während eine Reihe von Kindern an einem Bildstock den Rosenkranz beteten, erinnerten mehrere Anwesende daran, dass der



Kinder in Argentinien versammeln sich am 18. Oktober zum Rosenkranzgebet.
Foto: Kirche in Not.

Erster Russe seit langer Zeit zum katholischen Bischof geweiht

Zum ersten Mal seit mehr als 100 Jahren ist in Russland wieder ein Russe zum katholischen Bischof geweiht worden. Der neue Weihbischof Nikolaj Dubinin wird seinen Sitz in Sankt Petersburg haben, wie der Moskauer Erzbischof Paolo Pezzi bei der Bischofsweihe in der Kathedrale der russischen Hauptstadt bekanntgab. Er wird auch für Kaliningrad (Königsberg) zuständig sein.

Alle vier bisherigen Bischöfe des Landes stammen nicht aus Russland, sondern aus Italien, Deutschland, Polen und Kasachstan.

Nach dem Sturz des russischen

Weihbischof für die Erzdiözese „Muttergottes von Moskau“ ernannt. Ein Novum, denn bislang hatte keiner der vier Ortsbischöfe einen Weihbischof an seiner Seite.



Bischof Nikolaj Dubinin.

Foto: Vatican News.

Zaren 1917 hatte das kommunistische Regime alle Glaubensgemeinschaften brutal verfolgt. Dutzende katholische Priester wurden ermordet; 1990 gab es in ganz Russland nur noch eine Handvoll katholische Geistliche. Derzeit bekennen sich eine Million der rund 142 Millionen Russen zur katholischen Kirche. Papst Franziskus hatte Ende Juli den 47-jährigen Franziskaner-Minoriten Dubinin zum

Im Jahr 2000 zum Priester geweiht, war Dubinin fünf Jahre in der Pfarrseelsorge tätig. Nach dem Vorbild seines Heiligen Ordensbruders Maximilian Kolbe leitet er seit vielen Jahren ein ordenseigenes Verlagshaus in Sankt Petersburg und unterrichtet am dortigen Priesterseminar.

Dubinins Vater war ein orthodoxer Christ, seine Mutter katholisch.

heilige Pater Pio gesagt hatte: „Wenn eine Million Kinder den Rosenkranz beten, wird die Welt sich verändern.“

„Kirche in Not“ hat vor zwei Jahren die Organisation des ganzen weltweiten Events übernommen.

Graz: Förderpreis Religion 2020 vergeben

Bereits zum dritten Mal wurde in Graz der Förderpreis Religion für ausgezeichnete vorwissenschaftliche Arbeiten aus dem Schulfach katholische Religion vergeben.

Den Hauptpreis erhielt Christina Stritzl vom BORG Kindberg. In ihrer Arbeit untersuchte sie das Wissen von Schülerinnen und Schülern über Antisemitismus und erforschte, welche Rolle dieses Thema im Schulunterricht spielt. Der zweite Platz ging an Lilli Gugel vom Grazer Sacré Coeur, die sich mit den vielfältigen Facetten der Abtreibungsfrage auseinandergesetzt hat.

Um die aktuellen Debatten um Sterbehilfe in Österreich geht es in der Arbeit von Lilith Völkel (Modellschule Graz) die dafür mit dem dritten Platz ausgezeichnet wurde. Der Frage nach dem Wert des Lebens hat sich auch die viertplatzierte Diana Leitgeb (Bischöfliches Gymnasium) gestellt, die sowohl Abtreibung als auch Sterbehilfe in ihrer Arbeit behandelt hat.

Regierung bestellt Sonderbeauftragten für humanitäre Hilfe

Die Bundesregierung hat mit Christoph Schweifer erstmals einen Sonderbeauftragten für humanitäre Hilfe eingesetzt, nachdem die Auslandskatastrophenhilfe zuletzt bereits für das heurige Jahr auf 50 Millionen Euro verdoppelt wurde.

Der gebürtige Burgenländer Schweifer war 14 Jahre lang bis 2019 als Generalsekretär für Internationale Programme in der Caritas Österreich für genau diesen Bereich tätig. Seit 7. Oktober koordiniert Schweifer als Sonderbeauftragter gemeinsam mit der zuständigen Abteilung im Außenministerium die Erstellung von Vorschlä-



Christoph Schweifer.

Foto: Kathpress.

gen für konkrete Ausschüttungen von humanitärer Hilfe.